



I N F Offene
Arbeit für
Senioren der Stadt Wiehl

Juli, Aug., Sept. 2006

Zeitung von Senioren für Senioren ☺ 11. Jahrgang - Nr. 3



Info-OASe-Redakteurin Frau Rückbrodt (Mitte) 1924

Inhalt / Impressum	Seite	2
Vorwort + Gedicht	Seite	3
Lokales: Gespräch mit Frau Bianca Bödecker	Seite	4
Medizingeschichte Teil 2	Seite	5
Goethes Gedanken über Musik	Seite	6
OASe - Angebot: Mittagessen	Seite	7
Rezept / Rechtschreibreform	Seite	8/9
Netzwerk	Seite	10
Gedicht	Seite	11
Aktuelles: Gesundheitsreform 2006	Seite	12/14
Rheinisches + Gedächtnistraining	Seite	15

Impressum

Herausgeber: Stadt Wiehl
OASe (Offene Arbeit für Senioren)

Redaktion: Karl Julius Uhl, Inge Rückbrodt, Brigitte Brandl, Jutta Weins, Günter Rauhut, Sandra Peifer, Helga Schulte

Redaktionsleitung: Sandra Peifer, Elke Neuburg

Redaktionsanschrift: - OASe - Stadt Wiehl
Johanniter-Haus
Homburger Straße 7
51674 Wiehl
Tel.: 02262/797-120 + Fax 797-121
e-mail: oase@wiehl.de

Redaktionsschluss: **11.08. 2006**

Druck : Welp Druck
Dorfstr. 30
51674 Wiehl-Oberbantenberg

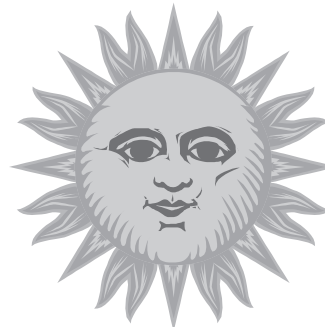
Layout: Helga Schulte
Heckelsiefenerstr. 2
51674 Wiehl
Tel: 02296/90452, Fax 02296/9160
e-mail: helga-schulte@t-online.de

Nächste Ausgabe: **25.09. 2006**

Auflage: 800 Stück - erscheint vierteljährlich - kostenlos und liegt im Rathaus, Sparkassen, Johanniter-Haus, bei Ärzten und Krankenkassen, Apotheken, Buchhandlung Penz - Arrufat, in den Seniorentreffs Bielstein, Marienhagen, Oberwiehl und Weiershagen, Altenheim Wiehl und Drabenderhöhe, Büchereien Wiehl, Bielstein und Drabenderhöhe, Sanitätshaus Braun, Fleischerei Thomas, Paul-Schneider-Haus und evangelisches Gemeindehaus Drabenderhöhe, ev. Kirche Oberbantenberg und Bäckerei Kraus, Oberbantenberg.

Die Redaktion behält sich das Recht vor Beiträge zu kürzen. Diese geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder, nicht die der Redaktion.

Die Redaktion dankt allen, die durch Beiträge, Anregungen und mit guten Ratschlägen zum Gelingen der „**Info-OASe**“ beigetragen haben.



WIR DANKEN DER SPARKASSE WIEHL, DIE UNS DEN DRUCK DER SENIORENZEITUNG ERMÖGLICHT.

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

ich begrüße sie recht herzlich zur dritten Ausgabe im nun schon 11ten Jahr. Es ist kaum zu glauben.

Ich bin zu recht stolz, dass sich die Senioren-Zeitung „Info-OASE“ als feste Institution in den Jahren etabliert hat.

Die Zeitung wird gut angenommen und gerne gelesen. Das zeigt mir die positive Resonanz und die vielen Anfragen, nach einem Exemplar, aus dem gesamten Gebiet der Bundesrepublik. Die Zeitung wird als sehr schön und nachahmenswert angesehen.

Aber nach elf Jahren Redaktionsarbeit gönne ich mir einmal eine „Auszeit“ und gebe die Redaktionsleitung an meine Kollegin Elke Neuburg ab.

Ein bisschen Wehmut ist schon dabei, denn die Entwicklung einer Senioren-Zeitung war die Aufgabe in meinem Anerkennungsjaar, d.h. ich habe die Zeitung von Anfang an begleitet.

Denke ich an die erste Ausgabe zurück, kommt mir sofort in den Sinn: Schlechte Photoqualität, Layout, Texte und das Deckblatt ließen zu wünschen übrig. Mit zunehmender Zeit hat sich die Redaktion und die „Info-OASE“ professionell weiterentwickelt.

Die Zeitungsarbeit hat mir immer sehr viel Spaß gemacht.

Während ich diese Zeilen schreibe erwacht gerade die Natur, nach einem sehr langen und kalten Winter.

Genießen sie die Sommerzeit, mit all ihren schönen Facetten, die doch hoffentlich besser wird, als der Sommer im vergangenen Jahr.

Mit dem Gedicht von Wilhelm Busch über einen verliebten Schmetterling wünsche ich ihnen liebe Leser und Leserinnen eine gute Zeit:

Sandra Peifer

Der verliebte Schmetterling

„Sie war ein Blümlein hübsch und fein,
Hell aufgeblüht im Sonnenschein.

Er war ein junger Schmetterling,
Der selig an der Blume hing.

Oft kam ein Bienlein mit Gebrumm
Und nascht und säuselt da herum.

Oft kroch ein Käfer kribbelkrab
Am hübschen Blümlein auf und ab.

Ach Gott, wie das dem Schmetterling
So schmerzlich durch die Seele ging.

Doch was am meisten ihn entsetzt,
. Das Allerschlimmste kam zuletzt.

Ein alter Esel fraß die ganze
Von ihm so heißgeliebte Pflanze.“

Wilhelm Busch, 1883



Gespräch mit Frau Bianka Bödecker.

Frau Bianka Bödecker ist 1. stellvertretende Bürgermeisterin in unserer Heimatstadt Wiehl. Sie wohnt im Ortsteil Hübender, ist verheiratet und hat den Beruf der Bankkauffrau erlernt. Seit Jahren ist sie Mitglied des Stadtrates und steht nächst dem Vorsitzenden an der Spitze ihrer politischen Fraktion.

Der Schreiber dieses Beitrages durfte mit ihr kürzlich ein informatives Gespräch über verschiedene Bereiche ihrer Tätigkeit in unserer Stadt führen, Ihre erkennbar positive und eher zupackende Art, Problemfragen zu behandeln, erinnert an den Ausspruch eines Trainers, der vor einigen Jahren in Frankfurt mit einem völlig unbekanntem Pferd, mit dem niemand gerechnet hatte, ein Rennen gewann: "Wer erst gar nicht antritt, kann auch nichts bewirken".

Bemerkenswert ist insbesondere, dass Frau Bödecker wesentlich auf zwei Feldern tätig ist, die auf den ersten Blick kontrovers einander gegenüber stehen: Der Jugendarbeit einerseits und dem Themenkreis, der mit der von Angeboten und Einrichtungen für Senioren zu tun hat. Als Vorsitzende des Jugendhilfe-Ausschusses hat sie manche wichtigen Maßnahmen erwirkt, die ohne energischen Einsatz wohl nicht zustande gekommen wären. Auf die bemerkenswert gute Zusammenarbeit mit dem kürzlich in die Altersteilzeit gegangenen ehemaligen Leiters des Jugendamtes, Herrn Klaus Brandsch -Böhm sei hier hingewiesen. Fast zu gleicher Zeit weihte sie das Internet-Cafe für Senioren in Bieststein, An der Mühle, ein.

Unsere 1. stellv. Bürgermeisterin kümmert sich auch sehr um unsere verstorbenen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Ein von ihr gestellter Antrag auf Einrichtung eines sogenannten „Friedwaldes“ wurde unlängst von den Damen und Herren des Stadtrates intensiv diskutiert. Die Leitung des Gesprächs hatte der Vorstand des Ausschusses für Kultur- und Denkmalpflege. Die erörterte Einrichtung scheint auch deshalb sinnvoll und angebracht, weil zunehmend Gräber mangels pflegender Angehöriger auf den Friedhöfen

verwahrlosen. Die meisten Gesprächsteilnehmer waren in der Zielsetzung, wenn auch mit einigen weniger erheblichen Änderungswünschen, einig. Ein kaum verständliches, eher typisch deutsches mögliches Hindernis wurde benannt : Der Begriff „Friedwald“ und ein damit verbundenes Begräbnisverfahren ist patentrechtlich geschützt. Hier könnte sich ein Problem aufbauen. Frau Bödecker sieht einen möglichen Ausweg - " Wie wäre es mit - Ruhestätte im Wald -?"

Der Interviewer hat bei fast allen Gesprächen mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zum Schluss zwei Fragen gestellt:

" Wie halten Sie es mit Humor?" und „Mögen Sie Tiere?“

Hier die Antworten:

„Ich bin als Rheinländerin in Düsseldorf aufgewachsen“, und

„Wir haben einen lieben kleinen bereits 13jährigen Terrier in der Familie, der uns möglichst lange erhalten bleiben möge.“

Herzlichen Dank, Frau Bödecker!

Günter Rauhut



Bianka Bödecker

Erst die Diagnose, dann die Therapie (Teil 2)

Einen Bericht über Leben und Lebensleistung von Sebastian Kneipp (1821 – 1897) stellte ich an den Anfang (Info – OASe Nr. 1/2006)
Folgende Überlegungen knüpfte ich daran (Info – OASe Nr. 2/2006):

Was hatte Kneipp, was die Ärzte in seiner Zeit nicht hatten? So etwa beispielsweise, als er 1855 Cholera – Patienten heilte. Was an beruflichem Wissen darf man bei einer Ärzte – Generation voraussetzen, die etwa um 1820 von der Universität kam? Und wie war das bei jungen Ärzten um 1890, die im übrigen sehr viel kooperativer gegenüber Kneipp waren als die älteren Kollegen? Um abzustecken, was „man“ als moderner, gebildeter Mensch um 1890 überhaupt wissen konnte, habe ich auf Meyers Konversationslexikon (19 Bände, erschienen 1882 – 1892) zurückgegriffen und die Krankheit „Harnruhr“ nachgeschlagen.

1892 war die letzte große Cholera - Epidemie in Deutschland – ganz Hamburg stand unter Quarantäne. Zumindest in Deutschland ist Cholera heutzutage nur noch ein Begriff der Medizingeschichte. In seinen jungen Jahren hatte Kneipp sich selbst von der Tuberkulose („Lungenschwindsucht“) geheilt: Diese Krankheit ist uns heute noch ein Stück näher als die Cholera, so werden sich die Älteren meiner geneigten Leser/innen wahrscheinlich noch an die „Tbc-Reihenuntersuchungen“ erinnern, die beispielsweise bis in die 1960er Jahre obligatorisch für Lehrer/innen waren. Heutzutage jedoch ist auch Tbc in Deutschland quasi „ausgestorben“. Anders dagegen die besagte „Harnruhr“! Diese Krankheit ist 2006 so aktuell wie 1820, wie 1890. Ob Kneipp an ihr erkrankt war, ohne es zu wissen? Es ist ja gerade das Typische an dieser Krankheit, dass man nach ihr suchen muss, weil sie so überhaupt nicht weh tut. Aber wehe, man lässt sie gewähren! Aber aufgesucht, eingekreist, kann man sie heute handzahn dressieren, harmlos – aber nur fast!

Mit dem recht einprägsamen Begriff Harnruhr bezeichnete man seinerseits eine Krankheit, bei der, - analog zur Ruhr (mit extremem Durchfall) - der Patient unter extremer Harnausscheidung leidet: Diabetes (= wenn sein Blutzucker (BZ) lebensgefährlich hohe Werte erreicht!)

„Diabetes mellitus“, auf deutsch: „honigsüßer Durchfluss“. Und diese Bezeichnung hat ihre Berechtigung, so war etwa um 1820 noch eine sehr burschikose Methode nötig, um Diabetes diagnostizieren zu können. Der Arzt musste seine Finger in den Urin stecken - und ablecken! Dank der Fortschritte in Physik und Chemie war um 1890 ein Nachweis im Labor möglich: „Nachweisung von Zucker in Flüssigkeiten, speziell im Harn bei Zuckerkrankheit. Nach Böttcher löst man in dem Harn kohlenstoffsaures Natron bis zur Sättigung, setzte etwas basisch salzpetersaures Wismut hinzu und kocht mehrere Minuten lang. Bei Anwesenheit von mehr als 0,1 % Traubenzucker färbt sich die Mischung durch Ausscheidung von Wismutmetall grau, dann schwarz.“ Ein noch aufwändigeres Verfahren war notwendig war notwendig, wollte man den Zuckergehalt des Harns quantitativ messen. Ob da nicht doch noch 1890 viele Ärzte auf das alte Hausmittel „Finger ablecken“ zurückgegriffen haben? Heutzutage jedenfalls mache ich mehrmals am Tag meine Blutzucker (BZ) - Bestimmung mit Teststreifen in jeweils 30 Sekunden...

Somit habe ich als Kranker die Möglichkeit, sehr engmaschig den Verlauf des Zuckergehalts zu überprüfen. (Diagnose)

Wie stand es nun mit der Therapie des Diabetes um 1890?

„Sobald der Zuckergehalt im Harn festgestellt ist, richtet sich die Aufmerksamkeit vorwiegend auf die Nahrung, aus welchen Zucker und zuckerbildenden Substanzen soweit wie möglich entfernt werden müssen, da es wahrscheinlich ist, dass Zucker die Leber unverbraucht und unzersetzt passiert und direkt ins Blut und dann in den Harn übergeht.“

Mehr als einen rigorosen Verzicht auf die, (in der Tat), „wahrscheinlich“ gefährlichen Kohlehydrate wurde therapeutisch nicht angeboten. Man stocherte im Nebel, wusste wenig, hat aber dennoch vergleichsweise viel gehaut. Oder durch akribisches Beobachten gemutmaß! So etwa: „Das Verhältnis von Affektionen der Bauchspeicheldrüse zur Zuckerharnruhr ist noch nicht genügend bekannt.“

Etwa 40 Jahre nach dieser Äußerung gelang dann 1922 den Kanadiern Banting und Best die Darstellung des Hormons Insulin aus der Bauchspeicheldrüse. Nochmals 50 Jahre dauerte es, bis Diabetes – Patienten nicht mehr auf die notwendige (und zeitlich „hinterher hinkende“) Laboruntersuchungen angewiesen waren, sondern eine sehr handliche Selbstkontrolle ihres Blutzuckers durchführen konnten. Seitdem kann der Diabetes sehr eng geführt werden. Also geheilt werden? Nein, leider nein. Noch immer gilt, wie vor 120 Jahren: „Radikalmittel gibt es bis jetzt nicht.“

Lesenswert für Diabetiker und Nicht-Diabetiker der monatlich erscheinende „Diabetiker – Ratgeber“, erhältlich in der Apotheke; zur Geschichte der Insulin-Anwendung speziell „Stumpfe Nadeln, strenge Diät“ (Diabetes – Ratgeber, Sept. 2005)

Karl Julius Uhl



Johann Wolfgang Goethe

Goethes Gedanken über Musik!

Melodien, Gänge und Läufe ohne Wort und Sinn, scheinen mir Schmetterlinge und schönen bunten Vögeln ähnlich zu sein, die in der Luft vor unseren Augen herumschweben, die wir allenfalls haschen und uns zueignen möchten: da sich der Gesang dagegen wie ein Genius gen Himmel hebt und das bessere Ich in uns, ihn zu begleiten anreizt.

Geist und Sinne stumpfen sich so leicht gegen die Eindrücke des Schönen und Vollkommenen ab, dass man die Fähigkeit, es zu empfinden, bei sich auf alle Weise erhalten sollte. Denn einen solchen Genuss kann niemand ganz entbehren und nur die Unge- wohntheit, etwas Gutes zu genießen, ist Ursache, dass viele Menschen schon am Albernem und Abgeschmacktem, wenn es nur neu ist, Vergnügen finden. Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.

Die Würde der Kunst erscheint bei der Musik vielleicht am eminentesten, weil sie keinen Stoff hat, der abgerechnet werden müsste. Sie ist ganz Form und Gehalt und erhöht und veredelt alles, was sie ausdrückt. Die Musik steht so hoch, dass kein Verstand ihr beikommen kann und es geht von ihr eine Wirkung aus, die alles beherrscht und von der niemand imstande ist, sich Rechenschaft zu geben.

Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaus-sprechlichen. Darum scheint es eine Torheit, sie wieder durch Worte vermitteln zu wollen. Doch indem wir uns darin bemühen, findet sich für den Verstand so mancher Gewinn, der dem ausübenden Vermögen auch wieder zugute kommt.

„Glück ist, wenn Musik erklingt“
von Günter Scholz, SV International, Zürich

Jutta Weins



Das Mittagessen in der OASe

Jeden Mittwoch, wenn Sie sich der OASe nähern, werden Sie von den köstlichsten, an diesem Ort jedoch eher untypischen Gerüchen, empfangen. Die Ursache dafür ist leicht zu ergründen: Es wird wieder für ein gemeinsames Mittagessen gekocht!!

Die Köchinnen haben bereits alle Zutaten eingekauft und treffen nun gegen 10 Uhr im OASe -Treff ein, um mit dem Kochen zu beginnen. Meistens gesellen sich auch weitere Mitstreiter hinzu, die sich für das Mittagessen angemeldet haben. Sie helfen dann bei den Vorbereitungen wie z. B. Kartoffeln schälen, Salat waschen oder Tisch decken.

Pünktlich um 12 Uhr wird dann aufgetischt und der Gaumenschmaus beginnt.

Zu jedem Mittagessen gehören ein Dessert, Getränke und eine Tasse Kaffee (oder zwei), oder auch ein Glas Wein selbstverständlich dazu.

Das Angebot der Gerichte ist so unterschiedlich wie die Vorlieben der Köche. Mal gibt es gut bürgerliche Küche wie Rouladen mit Rotkohl und Kartoffeln und zum Nachtisch Quarkspeise. Aber auch exotische Gerichte wie Couscous, ein nordafrikanisches Nationalgericht aus Weizengrieß, Gemüse und Hähnchen-Fleisch, stehen manchmal auf der Speisekarte.

Das Mittagessen ist für die Köchinnen und die Köche kostenlos, für alle anderen kostet es 5 €. Unbezahlbar dagegen sind die Kontakte, Gespräche und die gesellige Atmosphäre.

Haben wir Ihr Interesse und Ihren Appetit geweckt? Oder haben Sie einmal Lust Ihr persönliches Lieblingsgericht zu kochen, das Ihnen für Sie alleine zu aufwändig wäre? Dann fassen Sie sich ein Herz und melden sich bei der OASe. Es werden noch weitere Interessierte gesucht, die Lust haben einmal in der Woche für sich und andere zu kochen.

Oder möchten Sie auch gerne in geselliger Runde Mittag essen? Dann melden Sie sich doch einfach in der OASe an. Übrigens können Sie dort auch den aktuellen Speiseplan erfragen.

Übrigens gibt es dieses Angebot der OASe schon seit Oktober 2005.

Zur Anregung und zum Nachkochen haben wir Ihnen ein Rezept ausgesucht, das allen sehr gut geschmeckt hat.

Da es sich auch sehr gut vorbereiten lässt, ist es gut geeignet wenn Sie Besuch erwarten.



In Gesellschaft schmeckt es noch mal so gut



Hannelore Gottwald ist eine der Köchinnen

Kartoffelpfanne

Sie brauchen für 4 Portionen:

400 g gekochte Kartoffeln
 1 rote Paprikaschote
 1 grüne Paprikaschote
 200 g gekochter Schinken
 300 g Crème fraiche
 2 Eier
 125 g Emmentaler Käse, gerieben
 Salz, Muskat, Pfeffer

Und so wird es gemacht:

Die Kartoffeln in dünne Scheiben schneiden, die Paprikaschoten säubern und in feine Streifen schneiden und den Schinken würfeln.

Die Zutaten mit 2/3 des geriebenen Käses mischen und in eine Auflaufform geben. Crème fraiche mit den Eiern verquirlen, würzen und über die Mischung geben. Mit dem restlichen Käse bestreuen und offen goldbraun garen.

Temperatur: 200 ° bei Ober-/Unterhitze
 (180° bei Umluft)
 Backzeit: 60 – 70 Minuten

Dazu passt: ein knackiger Blattsalat, Frikadellen

Birgit Dippelt



Rechtschreibreform Teil 1

Der Beginn der deutschen Schriftlichkeit

Als der Mönch Otfrid von Weißenburg sich im Jahre 863 vornahm, eine Evangeliendichtung in der „Volkssprache“, also auf Deutsch, zu verfassen, handelte er sich gewaltige Schwierigkeiten ein. Es gab weder eine Anleitung noch ein Vorbild, wie man Deutsch zu schreiben hatte. Es war noch kein größeres literarisches Werk in dieser Sprache niedergelegt worden. In den Klosterschulen galt als einzige Schriftsprache: Latein – die heilige Sprache der Liturgie.

Das wenige, was es an volkssprachlicher Dichtung gab, wurde meist nur mündlich überliefert. Und das, was die Leute bei der Arbeit oder auf Festen sangen, war inhaltlich wenig erbaulich und Otfrid hatte die Absicht, das Volk von seinen rohen Liedern abzubringen.

Er musste mit dem lateinischen Alphabet die deutsche Sprache möglichst lautgetreu wiedergeben und hat lediglich den Grundstein für eine Jahrhunderte lange Entwicklung gelegt. Es stellte sich im Laufe der Zeit heraus, dass die 24 Buchstaben des lateinischen Alphabets nicht ausreichten, um alle deutschen Laute wiederzugeben. Folglich führte man zusätzlich ä, ö, ü und j ein, dazu die Kombinationen äu, eu, ei, ch und sch.

Um das Jahr 1500 fingen die Humanisten an, sich für die deutsche Sprache zu interessieren. Das kirchlich geprägte Mittelalter war vorbei, die Idee der Nation kam auf und somit der Wunsch nach einer nationalen, also deutschen Literatur. Damit begannen die Bemühungen, aus einer gesprochenen Sprache eine Schriftsprache zu machen.

Das Latein wurde zurückgedrängt, blieb allerdings als Wissenschaftssprache erhalten.

Schreibe, wie du sprichst. Das Wort Hexe könnte man auch Häxe, Hächse, Hechse, Häkse oder Hekse schreiben. Also müssen noch Regeln hinzukommen. Die Herkunft der Wörter ist zu berücksichtigen. Da die einzelnen Volksstämme sehr verschieden sprachen, war man bestrebt, ein reines Deutsch aus diesen Mundarten herauszubilden. Luthers Schriften sorgten dafür, dass die neue Hochsprache das Volk erreichte.

Nun galt: Sprich, wie du schreibst. Und so bildete sich allmählich eine gesamtdeutsche Aussprache heraus, die sich an der Schreibung orientierte. Die Dialekte blieben bestehen, sie wurden aber nur gesprochen, nicht geschrieben.

Im Mittelalter gab es die Großschreibung noch nicht. Großbuchstaben wurden am Anfang eines Satzes und für die „heiligen Namen“ eingesetzt. Dann wurde es mit der Zeit üblich, auch Eigennamen und Titel mit Großbuchstaben zu schreiben. Erst im 16. Jahrhundert begann man, auch andere Wörter, um deren Wichtigkeit hervorzuheben, durch große Anfangsbuchstaben auszuzeichnen. Auch hier hatte Martin Luther Vorbildfunktion. Im 17. Jahrhundert versuchten Wissenschaftler für die Großschreibung eine Norm zu finden. Damit hatte eine Diskussion begonnen, die bis heute anhält.

Erst im 18. Jahrhundert setzte sich unter dem Einfluss Gottscheds

die Großschreibung der Hauptwörter durch. Das gilt heute noch als verbindliche Regel. Doch leider lässt sich die Gattung der Substantive von anderen Wortgattungen nicht exakt abgrenzen. Wäre Gottsched Anhänger der Kleinschreibung gewesen, schrieben wir heute klein wie alle unsere Nachbarn.

Die Rechtschreibung war der heutigen schon ziemlich ähnlich. Nicht dass die folgenden Generationen sich an Gottscheds Regeln gehalten hätten. Goethe schrieb ganz unbefangen so, wie es ihm gerade einfiel. Es gab damals schon Wörterbücher, aber eine korrekte Rechtschreibung galt noch nicht als Ausweis von Bildung. Goethe überließ die Entscheidung in Fragen der Rechtschreibung seinem Drucker.

Im 19. Jahrhundert gab es Bestrebungen, eine kompromisslos phonetische Schreibweise einzuführen: jeder Laut – ein Buchstabe.

Der Satz: Sie sah, dass das Boot leer war, sah dann so aus: si sa das das bot ler war.

Bei dieser Schreibung konnte man nicht erkennen, ob ein Vokal lang oder kurz ausgesprochen werden musste. Ein vernünftiger Vorschlag war, das v aus dem deutschen Alphabet zu entfernen und durch f oder w zu ersetzen: Fater, Forteil, ferfielfältigen, Wase, Willa.

Obwohl vorteilhaft, setzte es sich nicht durch, da es das Schriftbild drastisch veränderte.

Der Berliner Konferenz von 1876 verdanken wir, dass das h – besonders in der Verbindung mit t – in vielen Fällen abgeschafft wurde: gethan, Noth, Thür und Thor, Thräne.

1880 gab es in Preußen eine „Schulorthographie“, an die sich tatsächlich nur die Schulen hielten. Die staatliche Verwaltung widersetzte sich der Einführung und Bismark untersagte die Anwendung in Behörden bei Strafe.

Inzwischen arbeitete Konrad Duden an seinem „Vollständigen orthographischen Wörterbuch der deutschen Sprache“. Das Werk hatte großen Erfolg und so verbreitete sich die Rechtschreibung auch außerhalb der Schulen. Nur in den Behörden blieb sie verboten und Schulabgänger, die in den Staatsdienst eintraten, durften die in der Schule gelernte Rechtschreibung nicht anwenden.

1901 wurde eine neue Konferenz einberufen und es sollte ein für alle Deutschen verbindliches Regelwerk entstehen. Das Ziel war erreicht.

Der gesamte deutsche Sprachraum besaß nun eine einheitliche Rechtschreibung.

Konrad Duden kommentierte gedämpft: „Die so entstandene Rechtschreibung ist weit davon entfernt ein Meisterwerk zu sein, aber nahezu die beste, die unter den gegebenen Umständen erreicht werden konnte.“

Brigitte Brandl

Quelle:

Gertrud Bauer Stichwort Rechtschreibreform
Heyne Verlag, München



Wort als Ganzes

Nach einer Studie der Cambridge University ist es übrigens egal, in welcher Reihenfolge die Buchstaben in einem Wort stehen, Hauptsache, der erste und letzte Buchstabe sind an der richtigen Stelle. Der Rest kann तो als Druckenianer sein und man kann es trotzdem ohne Probleme lesen, weil das menschliche Gehirn nicht jeden Buchstaben einzeln liest, sondern das Wort als Ganzes.

Brauchen wir da noch eine Rechtschreibreform?

Das Netzwerk Bielstein zu Gast beim Netzwerk Benrath

Am 11. Mai sind wir bei wunderschönem Sonnenschein nach Düsseldorf - Benrath gefahren. Wir, das sind 12 Teilnehmer des Netzwerkes Bielstein und 2 Gäste, die sich vom dortigen Netzwerk Einblicke, Anregungen und Motivation erhofften. Um es vorweg zu nehmen, wir waren begeistert und niemand(?) hat die Fahrt bereut. Zu dem "(?)" später mehr.

Das Netzwerk ist ein modernerer Begriff und beschreibt Strukturen, die zwar eigenständig agieren, sich jedoch untereinander austauschen und nach außen geschlossen auftreten können. Sinn des ganzen hier wie dort ist es, einen Rahmen zu schaffen, in dem man für sich und andere ohne Druck oder gar Zwang nützlich tätig sein kann. Das ist dabei beileibe kein "Altentreff", wie Computer-, Radfahr- und Wandergruppe eindrucksvoll belegen, wenn auch das Alter ab 55 Jahren im Vordergrund steht.

Das Netzwerk Benrath besteht als Teil des Netzwerkes Düsseldorf zusammen mit vielen anderen Stadtteil-Netzwerken. Benrath nutzt Räume im Seniorenheim der Diakonie, einem sehr schönen Haus mit sehr schönen Räumen, auf das die Mitarbeiter zu Recht stolz sind.



Ankunft in Benrath

Wir sind also pünktlich um 10 Uhr angekommen und haben den Informationstag nach herzlicher Begrüßung mit dem "Stadtteilfrüh

stück" begonnen. Es findet dort jeden Donnerstag statt, und jeder ältere Bewohner des Stadtteiles kann gegen geringes Entgelt daran teilnehmen. Auf diese Weise sind wir schon mit der ersten Gruppe des Netzwerkes, der Servicegruppe in Berührung gekommen. Freundliche Damen, die als Teil ihrer Gruppenarbeit mit viel Liebe dieses köstliche Frühstück ausrichten.

Danach hat uns Frau Risthaus eine kurze Schilderung ihrer Netzzeitarbeit vermittelt. Frau Risthaus, in Diensten der Diakonie, leitet das Netzwerk, koordiniert die Aktivitäten einzelner Gruppen und sorgt zielstrebig dafür, dass alles in den notwendigerweise bestehen Rahmen passt. Von ihren geschilderten Erfahrungen können wir für unsere Arbeit in Bielstein durchaus profitieren, wenn auch unsere Basis etwas kleiner ist. Zum Abschluss wurden uns die gesamten Räumlichkeiten gezeigt und einiges an Abläufen vorgestellt. Dankbar und mit der Idee auf dem richtigen Weg zu sein, haben wir uns verabschiedet.

Als letzten Tipp haben wir noch den zum Besuch des Benrather Schlosses erhalten. Ursprünglich hatten wir ja in die Düsseldorfer Altstadt fahren wollen, aber jetzt stand Theke gegen Kultur. Nicht nur aus Zeitgründen haben wir uns doch für Kultur entschieden, sind durch den herrlich schattigen Park geschlendert, der sich bis zum Rhein hinzieht und haben eine äußerst lohnende und interessante Schlossführung mitgemacht.



Barockschloss Benrath



Netzwerker bei der Arbeit

... und weil es keine Reise ohne Extraerlebnis gibt, muss ich auch noch von einem solchen berichten, das ich bisher nur aus Slapstick-Filmen kannte. Nach einem guten Eis gilt doch ein Espresso gemeinhin als krönender Abschluss. Nun ja, ein Abschluss wurde es dann schon – irgendwie. Beim Versuch das Tablett auf dem kleinen runden Tisch zu platzieren, kippte es vom Tisch und unserer Teilnehmerin auf die Hose. Der Chef hatte serviert! Also sind zwei Damen in die Toilette entschwunden und haben mittels Wasser und elektrischem Händetrockner das Malheur zumindest äußerlich beseitigt. Eine leichte Verbrühung blieb, wenn auch gemildert durch den Verzicht auf die Zeche. Übrigens, im zweiten Anlauf hat das Servieren des Espressos anstandslos funktioniert!

Anschließend bummelten wir noch ein wenig durch die schöne Altstadt und sind ohne weitere Vorkommnisse nach Hause gefahren, und alle waren einhellig der Meinung: Es war sehr, sehr schön und niemand hat vorher glauben können, dass Benrath eine Reise wert sein würde – aber sie war es!

Lutz Brandl

ICH MÖCHTE

MICH UM DICH KÜMMERN,
OHNE DICH VERÄNDERN ZU WOLLEN;

DICH LIEBEN
OHNE DICH EINZUENGEN;

DICH WERTSCHÄTZEN
OHNE DICH ZU BEWERTEN;

DICH ERNSTNEHMEN, OHNE DICH
AUF ETWAS FESTZULEGEN;

ZU DIR KOMMEN, OHNE MICH
DIR AUFZUDRÄNGEN;

DICH EINLADEN, OHNE
FORDERUNGEN AN DICH ZU STELLEN

DIR ETWAS ZU SCHENKEN,
OHNE ERWARTUNGEN DARAN ZU KNÜPFEN;

VON DIR ABSCHIED NEHMEN KÖNNEN
OHNE WESENTLICHES VERSÄUMT ZU HABEN;

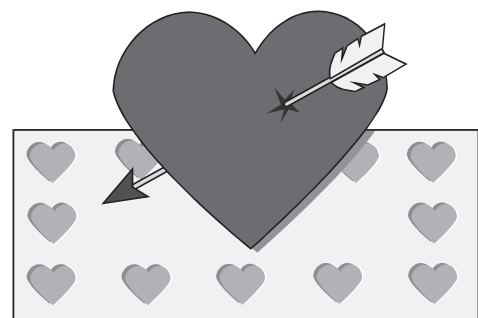
DIR MEINE GEFÜHLE MITTEILEN; OHNE DICH FÜR
SIE VERANTWORTLICH ZU MACHEN;

DICH INFORMIEREN,
OHNE DICH ZU BELEHREN;

MICH AN DIR FREUEN,
SO WIE DU BIST.

WENN DU MIR AUCH SO BEGEGNEST
KÖNNEN WIR UNS GEGENSEITIG BEREICHERN

KHALIL GIBRAN



Gesundheitsreform 2006

„Große Ereignisse“ werfen ihre Schatten voraus“, so sagt man im Allgemeinen. Und der Schatten der Gesundheitsreform 2006 ist besonders lang. Sowohl in den Medien und Privathaushalten als auch im Bundestag wird seit langem schon viel darüber diskutiert, wie die neue Reform wohl auszusehen habe. Bisher sind jedoch nur wenige Ergebnisse zu vermelden.

Im April dieses Jahres hat der Bundesrat dem umstrittenen Arzneimittel-Sparpaket zugestimmt.

Dieses Gesetz belohnt Ärzte für besonders preisgünstiges Verordnen, zu teures Verschreiben hingegen wird mit Honorarabzug bestraft. Vor allem Ärzteverbände hatten sich gegen die sog. Bonus-Malus-Regelung ausgesprochen, weil diese aus ihrer Sicht Rationierung medizinischer Leistungen belohnt und vor allem chronisch Kranke und ältere Patienten belastet.

Ein weiteres Ergebnis ist, dass Akupunktur als Kassenleistung anerkannt wird. Kassenpatienten mit chronischen Rücken- und Knieschmerzen haben künftig einen Anspruch auf diese Art der Behandlung. Akupunktur zur Linderung von Spannungskopfschmerzen oder Migräne wird hingegen nicht anerkannt. Allerdings gilt diese Regelung nicht ab sofort, da noch die Details zur Umsetzung geklärt werden müssen.

§ Ein weiteres konkretes Ergebnis ist die Änderung des Gesetzes, das der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) größere Befugnisse einräumt, wenn der Patient die Praxisgebühren nicht bezahlt.

Die KBV darf dann die Praxisgebühr nach den Vorschriften der Zivilprozessordnung im Mahnverfahren vor einem Amtsgericht geltend machen. Der dann ausgestellte Mahnbescheid

kann anschließend vom Gerichtsvollzieher vollstreckt werden. Die Kosten können dann in voller Höhe dem Versicherten aufgelastet werden. Bei der bisherigen Gesetzeslage trägt die KBV diese Kosten (= 150 € für jede vor Gericht eingetriebene Praxisgebühr). Dieses Gesetz soll ab Sommer 2006 in Kraft treten.

In Punkto **Zuzahlungen** gelten bis auf weiteres noch die Zuzahlungsregelungen wie sie im Gesundheitssystem - Modernisierungsgesetz 2004 verabschiedet wurden. Generell lässt sich sagen, dass Zuzahlungsregelungen nahezu für alle Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung bestehen. Hierunter fallen die Versorgung mit Arzneimitteln, Heil- und Hilfsmitteln, Krankenhausaufenthalte, Vorsorge- und Rehabilitationsmaßnahmen, häusliche Krankenpflege, Haushaltshilfe und Arztbesuche.

Hierbei wird für alle Leistungen grundsätzlich eine Zuzahlung von Zehn Prozent (10%) der Kosten erhoben. Die Zuzahlung beträgt jedoch höchstens 10 € und mindestens 5 €. Wenn die Kosten unter 5 € liegen, muss der tatsächliche Preis gezahlt werden. Die Praxisgebühr beträgt weiterhin 10 € pro Quartal.

Alle Zuzahlungen werden für das Erreichen der Belastungsgrenze berücksichtigt. Daher müssen alle Zuzahlungsbelege gesammelt werden. Die jährliche Eigenbeteiligung der Versicherten darf 2 % der Bruttoeinnahmen nicht überschreiten. Für chronisch kranke Menschen gilt eine Grenze von 1 % der Bruttoeinnahmen.

Rentnerinnen und Rentner müssen bis zum Erreichen der Beitragsbemessungsgrenze (3562,50 Euro) auf ihre Versorgungsbezüge wie Betriebsrenten und Einkünfte aus selbstständiger Arbeit den vollen Krankenversicherungsbeitrag zahlen.

??? Doch wie geht es nun weiter mit der Gesundheitsreform 2006? ???

Konkrete Details lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor. Deshalb muss ich mich leider auf eine Auflistung der Themen beschränken, um Ihnen einen kleinen Ausblick zu geben wie es weitergehen könnte.

Bis zum 1. Mai hat sich unter der Leitung von Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) eine Arbeitsgruppe aus 16 Unions- und SPD-Politikern gebildet, um die Strukturen und die Finanzierung des Gesundheitswesens anzusprechen. In den nächsten vier bis fünf Wochen sollen konkrete Maßnahmen zur künftigen Finanzierung des Gesundheitswesens vorgelegt werden. Bis zur Sommerpause sollen die Eckpunkte der Reform geklärt werden, so dass das parlamentarische Verfahren bis zum Jahresende abgeschlossen ist und die Reform ab 01.01.2007 in Kraft treten kann.

Im ersten Schritt soll zunächst die Finanzbasis der gesetzlichen Kassen gestärkt werden, da im nächsten Jahr ein Finanzbedarf von sieben bis zehn Milliarden Euro besteht. Im zweiten Schritt wird dann beabsichtigt, die Strukturen im Gesundheitswesen grundlegend zu ändern. Konkrete Maßnahmen sind jedoch bisher nicht beschlossen worden.

Die **Ziele** der Gesundheitsreform sind es, laut Aussage von Ulla Schmidt, „auf Dauer eine gute Versorgung der Patienten zu sichern“. Weiterhin sollen ein allgemeiner Versicherungsschutz, die solidarische Finanzierung sowie die Teilhabe aller Bürger am medizinischen Fortschritt erreicht werden

Zur Erreichung dieser Ziele wird über unterschiedliche Themen, Überlegungen und Fragestellungen diskutiert wie z. B.:

- dass/ob Privatkassen künftig zu einem Standardtarif verpflichtet werden sollten, der jedem Versicherten künftig eine Mitgliedschaft ermöglicht.
- dass, mit entsprechenden Rücklagen für Risiko und Alter in Zukunft jederzeit ein Kassenwechsel unter Mitnahme der jeweiligen Vorsorgebeiträge möglich sein soll. Diese Regelung solle allerdings nur für Neuverträge gelten.
- dass, die private Krankenversicherung die Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze prüfen soll (derzeit 3937,50 Euro), damit würde es schwieriger in die private Krankenversicherung zu wechseln.
- dass/ob die Praxisgebühren auf **5 Euro pro Praxisbesuch** erhöht werden sollen.

Dem Bericht der Zeitung „Die Welt“ zufolge sollen Patienten nicht mehr nur einmal im Quartal zehn Euro zahlen, sondern künftig bei **jedem Arztbesuch fünf Euro**. „Dann würden Leistungen nur nachgefragt, wenn sie tatsächlich erforderlich seien“, sprach sich Arbeitgeberpräsident für die höhere Praxisgebühr aus.

Diese Regelung würde vor allem die alten und chronisch kranken Menschen treffen, die mehr als zwei mal pro Quartal den Arzt aufsuchen.

Das Bundesgesundheitsministerium wies den Bericht „kategorisch“ als „Unsinn“ zurück. Der CDU-Gesundheitsexperte Jens Spahn äußerte hingegen lediglich: „Wir diskutieren offen über alles, entschieden ist nichts“.

- dass/ob zur Sicherstellung der hausärztlichen Grundversorgung auf dem Lande ein besonderes Anreizsystem für die Praxen geschaffen werden soll.
- dass ein neues Vertragssystem zwischen Krankenkassen und Ärzten geplant ist, um teure und sinnlose Doppeluntersuchungen vermieden werden können. Haus-, Fach- und Krankenhausärzte sollen dazu enger zusammenarbeiten.
- ob ein Kompromissmodell für die Gesundheitsreform zwischen Kopfpauschale und Bürgerversicherung gefunden wird
- ob ein Solidaritätszuschlag in der Krankenversicherung eingeführt wird

Die Frage, wie es weitergeht mit der Gesundheitsreform, lässt sich also nicht so einfach beantworten. Sie wird uns bestimmt noch das ganze Jahr hindurch beschäftigen und uns einige spannende Tage bescheren.

Ebenso können wir gespannt sein wie die geplante Reform der Pflegeversicherung aussehen wird, die noch in diesem Jahr kommen soll. Dies teilte die Bundesregierung in ihrer Antwort auf eine Kleine Anfrage der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen mit. Die Reform soll allerdings erst nach den Verhandlungen über die Gesundheitsreform kommen. Bei dieser Reform soll auch über einen Finanzausgleich zwischen der sozialen und privaten Pflegeversicherung nachgedacht werden.

Übersicht über Leistungen, die

Nicht mehr von der Krankenkasse erstattet werden:

	Besonderheiten / Ausnahmen
- nicht verschreibungspflichtige Arzneimittel	<u>Ausnahmen:</u> Bei der Behandlung schwerwiegender Erkrankungen, wenn die Arzneimittel zum Therapiestandard gehören. Die Zuzahlung beträgt 10% des Preises, jedoch höchstens 10 Euro und mindestens 5 Euro.
- Lifestyle-Präparate	Sie werden nicht bezuschusst, da sie überwiegend der Verbesserung der privaten Lebensführung dienen. z. B. Appetit-Hemmer, Haarwuchsmittel
- Fahrkosten zur ambulanten Behandlung	<u>Ausnahmen:</u> Wenn es zwingende medizinische Gründe gibt, kann die Krankenkasse in besonderen Fällen eine Genehmigung erteilen und die Fahrtkosten übernehmen.
- Sehhilfen / Brillen	<u>Ausnahmen:</u> Für schwer sehbeeinträchtigte Menschen sowie Kinder und Jugendliche bis zum vollendeten 18. Lebensjahr.
- Sterbegeld, Entbindungsgeld	

Gedächtnistraining



Denken macht Spaß und hält fit !

Thema: **Der gute „Vater Rhein“**

nach Andrea Friese

1. Durch welche sechs Länder fließt der Rhein?
2. Schüttelanagramm, durch Umstellen der Buchstaben erhalten Sie Städte, die am Rhein liegen.
HEIMCREM; SALBE; NÖKL; SMORW;
WILDEGUHFANS; BOLZKEN; NOBN.
3. Bringen Sie die Städte in die richtige Reihenfolge von Süd nach Nord.
4. Suchen Sie mindestens 10 Lieder, die den Rhein besingen. Versuchen Sie den Text von mindestens einem Lied zu finden und lernen Sie ihn auswendig!
5. Sind Sie schon einmal auf einem Rheindampfer gefahren? Welche Schlösser kann man da sehen?
6. Vielleicht erinnern Sie sich an eine besonders hübsche/schreckliche Rheingeschichte! Erzählen Sie sie einem lieben Menschen.

Sie sehen schon, heute benötigen Sie einen Atlas bzw. eine Landkarte, auch das Internet kann hilfreich sein!

Lösung zu 2., die Städte von hinten gelesen, aber nicht in der richtigen Reihenfolge:
nnob, smrow, nefahsgiwdul, lesab, hciremme, znelbok, nlök.

Viel Spaß M. Rostock



Der Rhein und Deutschlands Stämme

Es fließt ein Strom durch das deutsche Land,
drin spiegeln sich Schlösser und Zinnen;
er ist in den deutschen Gauen bekannt,
kein Refrain kann demselben entrinnen.
Und alle Romantik hat hier ihr Revier,
und je lauter das Rheinlied, je kälter das Bier
der kleinen und großen Verdiener.

Zum Beispiel so der Berliner:

»Ein rheinisches Meechen - beim rheinischen Wein
Donnerwetter nich noch mal!
Na, det muß ja der Hümmel auf Erdn sein
Wat, Lucie -?«

Wer Lieder für Operetten schreibt
aus Prag, aus Wien und aus Bentschen
den Rhein möcht ich sehn, der da ungereimt bleibt -
es sind halt geschickte Menschen!

Und was sie dichten, ganz Deutschland grölts,
von Aachen bis Dirschau, von Kiel bis nach Ölz;
wo nur Treue und Weinbrand wachsen.

Zum Beispiel so unsere Sachsen:

»Ein rheinisches Mädchen - beim rheinischen Wein
Nu heere mal, Agahde, was hasdn dn
Krachenschonr nich midgenomm? 's is doch
so giehle uffm Wasser?
Diß muß ja der Himmel auf Erden sein!
Eicha !«

Im Rhein, da quillt unsere Mannesbrust,
da liegen dicke Tantiemeni
und befällt den Deutschen die Sangeslust:
hier kann er das Ding unternehmen.
Es reimt sich der Rhein
auf Schein und auf Sein
und auf mein und auf dein,
auf Jüngferlein, Stelldichein, Gänseklein

Und ist auch zerklüftet das Deutsche Reich:
im Moorbad der Lyrik verstehn sie sich gleich.
Viel schneller als bei Richard Dehmel.

Zum Beispiel so jener aus Memel:

Äin rhäinisches Mädchen - bäim rhäinischen Wäin -
Äi, das muß ja der Himmel auf Erden säin -!
WäiBt, wenn dir der Wäin nich schmeckt,
jieß noch'n kläin Schnapsche räin! -
Oder mäinst näin - ?
So ist der Rheinstrom ohne Fehle,
das Familienbad der deutschen Seele.

Theobald Tiger

Entn. aus:

Simplicissimus 25.07.1927, S. 218

www.sparkasse-wiehl.de



Immobilien
Kaufen
Verkaufen
Finanzieren
Bausparen
Versichern



Finanz-Shop der Sparkasse
der Homburgischen Gemeinden

Ihre Traum-Immobilie mit maßgeschneiderter Finanzierung und optimaler
Absicherung Ihrer Familie!

Wenn's um Geld geht – Sparkasse der Homburgischen Gemeinden